

Das Spital kommt jetzt zu den Kranken nach Hause

Ab März können sich akut Erkrankte in und um Chur wie im Spital behandeln lassen – aber in den eigenen vier Wänden. Möglich macht das ein neuartiges Projekt, das erstmals in Graubünden lanciert wird.

Ursina Straub

In einigen wenigen Kantonen gibt es das Modell schon, jetzt wird sie auch in Graubünden getestet: die spitalexterne Akutpflege. Hospital at Home heisst das Pilotprojekt, das im März beginnt und bis Februar 2028 dauert. «Damit bringen wir hochwertige Medizin dorthin, wo sie für viele Patientinnen und Patienten am sinnvollsten ist – ins eigene Zuhause», erklärte Gregory Fretz am Dienstag vor Medienschaffenden in Chur. Er ist Leitender Arzt der Poliklinik am Kantonsspital Graubünden. Das Kantonsspital ist es denn auch, das die stationäre Spitalbehandlung ausserhalb der Spitalmauern erstmals zusammen mit der Bündner Kranken- und Unfallversicherung ÖKK anbietet.

Sich daheim behandeln lassen, das können während der Pilotphase vorerst Patientinnen und Patienten in einem Umkreis von rund 30 Minuten Fahrzeit zum Kantonsspital – und wenn sie bei der ÖKK versichert sind. Infrage kommt das neue Modell beispielsweise für Patientinnen und Patienten mit einer Lungenkrankheit oder einer Herzschwäche. Konkret wird Notfallpatienten, die die Voraussetzungen für Hospital at Home erfüllen, das Angebot ab März erläutert und für jene, die es in Anspruch nehmen wollen, ermöglicht. «Es ist ein Angebot», betonte Fretz. «Niemand muss.»

Neue Behandlung ist «sicher und wirksam»

Um mögliche Vorbehalte weiss der Mediziner. So komme zuweilen die Frage auf, ob das nicht gefährlich sei. «Das ist es nicht», sagte Fretz. Internationale Studien würden zeigen, dass diese Behandlungsform sicher und wirksam sei. Das Therapieergebnis, der sogenannte medizinische Outcome, sei mindestens gleichwertig. «Gleichzeitig treten weniger Delirien, Infektionen und Immobilität auf. Dies ohne erhöhte Sterblichkeit.» Zudem seien die Patientinnen und



Hochwertige medizinische Betreuung in der eigenen Stube: Zwei Fachkräfte betreiben eine fingierte Patientin in einer vertrauten Umgebung.

Bild: Kantonsspital Graubünden

«Bei dieser Behandlungsform treten weniger Delirien, Infektionen und Immobilität auf. Dies ohne erhöhte Sterblichkeit.»

Gregory Fretz

Leitender Arzt der Poliklinik des Kantonsspitals Graubünden

Patienten daheim aktiver, auch das ein Vorteil.

Wegweisend, weil «flexibel und patientennah»

Für Hospital at Home wurde am Kantonsspital ein eigener neuer Fachbereich geschaffen. Dieser ist laut Fretz schlank aufgebaut, gleichzeitig sind Fachleute rund um die Uhr verfügbar. Die medizinische Verantwortung für das Modell liegt beim Kantonsspital, derweil die ÖKK das Projekt finanziell unterstützt. «Die Zukunft der Gesundheitsversorgung liegt in flexiblen und patientennahen Modellen», ist Patrick Heinz, Bereichsleiter Leistungen bei der ÖKK und Mitglied der Geschäftsleitung, überzeugt. «Wir enga-

gieren uns in diesem wegweisenden Projekt, um gemeinsam mit dem Kantonsspital die medizinische Versorgung im Kanton aktiv weiterzuentwickeln.»

Zudem soll das neue Angebot auch das Zentrumsspital entlasten, die Versorgung näher zu den Menschen bringen und möglichst Kosten senken. Heinz rechnet damit, dass Hospital at Home gleich teuer wie eine stationäre Behandlung wird – oder günstiger. Für das Projekt gibt es indes ein Kostendach. Unterstützt wird es übrigens auch von der Spitex, sie wird pflegerische Visiten machen. Und die Fachhochschule Graubünden schliesslich begleitet das Projekt wissenschaftlich.

Die «Buteia regionala» ist gestartet

In der «Buteia regionala» in Savognin werden Produkte aus der Region verkauft und das während 17 Stunden täglich.

Wer in Savognin Produkte aus der Region kaufen möchte, hat ab sofort eine neue Möglichkeit, und das von morgens um 6 Uhr bis nachts um 23 Uhr: In den Räumlichkeiten der ehemaligen Metzgerei Surses in der Cresta-Überbauung hat die «Buteia regionala» den Betrieb aufgenommen. Der Regionalladen ist ein zentraler Baustein des Projekts regionaler Entwicklung (PRE) «Ela Genusswelt», zu dem auch die Mazlareia Ela in Cunter und der regionale Bergobst-Verein gehören. Einheimische Produzentinnen und Produzenten können im gemeinschaftlichen Hofladen ihre Delikatessen, ihre Handwerkskunst und ihre Lebensmittel direkt vermarkten, wie es in einer Mitteilung heisst.

Die «Buteia regionala» soll einen zusätzlichen Absatzkanal für Produkte aus dem Parc Ela schaffen, und das mit einem einfachen und mehr oder weniger zeitunabhängigen Zugang per Kredit- oder Bankkarte. Laut PRE-Leiterin Heidrun Moschitz vom Verein Parc Ela befinden sich aktuell bereits rund 100 verschiedene Erzeugnisse im System, sie stammen von derzeit 18 Lieferanten und Lieferanten. Das Spektrum reicht von Fleischprodukten und Frischkäsen über Chutneys und Süßgebäck bis zu Leuchten aus dem Holz alter Heuhütten oder Kosmetika aus Ziegenmolke. «Gemein ist allen Produkten, dass sie im Parc Ela hergestellt werden und der grösste Teil der Zutaten und Materialien aus dem Parkgebiet stammt.» Das Kassensystem erlaubt es, die Verkäufe in Echtzeit zu verfolgen; damit haben alle Beliefernden die Kontrolle über ihre Verkäufe und wissen, was sie wann nachliefern müssen, wie Moschitz weiter ausführt.

In der «Buteia» findet sich ausserdem ein kleines Informationszentrum mit einer Ausstellung zum Parc Ela. Trägerschaft des PRE-Teilprojekts ist eine Genossenschaft, die im November des vergangenen Jahres gegründet wurde. Sie besteht gegenwärtig aus rund 20 Mitgliedern. (jfp)

Stromausfälle in der Surselva und im Prättigau

Heftige Schneefälle haben die Stromversorgung in der Surselva und im Prättigau unterbrochen. Das Energieunternehmen Repower analysiert die Leitungsschäden.

Pierina Hassler

Die massiven Schneefälle der letzten Tage blieben nicht ohne Folgen: In der Surselva und im Prättigau knickte die Stromversorgung unter der weissen Last ein. Während in Valendas im Sa-fiental am Montagvormittag 300 Haushalte knapp eine Stunde ohne Strom waren, traf es Obersaxen am Abend härter. Ein umgestürzter Baum kappte die Leitung für 640 Kundinnen und Kunden – darunter eine Schulklasse im Skilager. Laut «20 Minuten» sass die Gruppe über zwei Stunden im Dunkeln; selbst das Abendessen musste mangels Strom umgeplant werden.

Am Dienstagmorgen setzte sich die Pannenserie im Prättigau fort: Erneute Schneeeinladungen kappten die Leitungen in Valzeina und Grösch. Während 120 Haushalte in Valzeina rund eineinhalb Stunden ohne Strom auskommen mussten, konnte die Versor-

gung für 274 Kunden in Grösch bereits nach kurzer Zeit wiederhergestellt werden.

Nassschnee und Wind

Mit starkem Schneefall sei in einem Berggebiet immer zu rechnen, er sei aber tatsächlich eine Herausforderung für das Netz, sagt Stefan Bisculm, Kommunikationsverantwortlicher des Energieunternehmens Repower. Er erklärt, weshalb es deshalb zu Stromunterbrüchen kommen kann und was das Unternehmen macht, damit der Strom in den allermeisten Fällen schnell wieder funktioniert. «Nassschnee und Wind belasten die Freileitungen. Äste können abbrechen oder ganze Bäume in Leitungen fallen», so Bisculm. Repower betreibe in ihrem Versorgungsgebiet rund 500 Kilometer Freileitungen. «Bei extremen Wetterlagen sind Unterbrüche deshalb nie ganz ausgeschlossen, trotz Unterhalt

und präventiver Forstarbeit entlang der Freileitungen». Auf die Frage, ob Repower auf solche Szenarien vorbereitet sei, antwortet Bisculm: «Repow-

er hat einen 24/7-Pikettdienst, der jederzeit einsatzbereit ist, und unser Netz ist nach dem sogenannten N-1-Prinzip aufgebaut». Das heisse ver-

einfacht: Falle eine Leitung aus, könne der Strom oft über eine zweite Verbindung umgeleitet werden. «Darum lassen sich viele Störungen schnell beheben oder betreffen nur einen Teil der Kundinnen und Kunden und meist für kurze Zeit». Weiter sagt Bisculm: Das Repower-Netz werde rund um die Uhr von der Leitstelle in Robbia aus überwacht. «Wenn eine Störung auftritt, versuchen wir so schnell wie möglich herauszufinden, in welchem Leitungsabschnitt das Problem liegt. Dann können wir das betroffene Netzstück gezielt vom Rest trennen und – wo möglich – die Kundschaft über andere Leitungen weiterversorgen». Parallel dazu würden die Pikettdienste ausrücken. «Die Netzelektrikerinnen und Netzelektriker kennen das Gebiet, überprüfen den Zustand der Netze und reparieren, wenn nötig, den Schaden, damit der Strom möglichst schnell wieder fliesst».



Weisse Pracht: So winterlich es auch ist, führt der viele Schnee zu Lawinengefahr, zu Stromunterbrüchen und auch zu Verkehrschaos.

Bild: Urs Flüeler/Keystone